



auszuführen. Somit hat die Entschlossenheit des britischen Kabinetts die Stadt und die ausländischen Interessen vor großen Unheil bewahrt.

**Parlamentarisches.**

Wie man aus Kiel weiß, beschäftigen die Nationalisten, zu der Reichstags-Verfassung in Schleswig den Landes-Verein runderhand Danken in Kiel aufzustellen, und hoffen, daß die Konzeption der Kandidatur nicht unglücklich werden.

**Ausland.**

**Ausland.**

**Ausland in Persien und Abyssinien.**

Nach Berichten, welche in London eingeufen sind, soll die Entdeckung des persisch-türkischen Liebesvertrages, durch welches das Recht zum Bau von Eisenbahnen in Persien ausschließlich England vorbehalten wird, eine vollkommene Tatsache sein. Aufstärkeres werde diese Angelegenheit noch geheim gehalten.

In Petersburg wird, daß der russische diplomatische Agent in Abyssinien, Herr Wlassow, der gegen Neugier in der russischen Staatskraft unterworfen ist, seiner bisherigen Vorgesetzten durch eine andere Persönlichkeit ersetzt werden soll.

**England.**

**„Kommerzielle Nebenbuhlerschaft“ mit Deutschland.**

In der gestrigen Berathung der „Chartered Company“ unter dem Vorsitz des Herzogs von Abercorn berichtigte dieser über die Abmachungen mit Deutschland bezüglich der Fortführung des Telegraphen vom Kap nach Ostindien und der Vertheilung einer durch deutsches Gebiet gehenden Eisenbahnlinie, welche die Abtheilung-Gebirge mit der Westküste Afrikas verbinden soll. Herzog von Abercorn sagte hinzu: Wir hoffen diese Abmachungen vollkommen, auch als ein Unterfangen für den britischen Finanzministerium in Bezug auf westliche Gebiete, was nicht unrichtig ist, mit einer gesunden kommerziellen Nebenbuhlerschaft, noch mit einer selbständigen Entwicklung benachbarter Gebiete. Man hüte sich nur vor englische Nebenbuhlerschaft! Wo es sich um Vortheile handelt, welche Art handelt, hat bisher immer noch John Bull's Freundchaft und Vertheilung aufgebracht!

**Der Krieg in Südafrika.**

Die wichtigste Frage des Augenblicks ist für die Engländer die Mobilisation neuer Divisionen für Südafrika. Nach nicht die letzten Stufen der fünften Division, die General Buller befehligt, am Bestimmungsort angelangt, und erst in den nächsten Tagen werden die ersten Bataillone der sechsten Division eingetroffen werden, und schon ist die Aufstellung einer sechsten Division beschlossene Sache und deren Vorbereitungen für eine weitere Division gemacht. Aber die militärische Verhältnisse des Südafrikas sind, kann von diesen Vorbereitungen nur flüchtig sprechen hören und sieht allen auf Heranziehung weiterer Streitkräfte gerichteten Bemühungen mit der Spannung gegenüber, mit der man die Lösung eines interessanten Räthsel erwartet. Gelangt die Aufgabe, die das englische Kabinet sich mit der Aufstellung der achten Division stellt, so wird es sich die ganz besondere Anerkennung des englischen Volkes erwerben. Nur wird dann die Frage aufwerfen, welchen Einfluß auf das ganze wirtschaftliche Leben Südafrikas eine so ungewöhnlich starke Annoncierung idiosyncratischer Leute für militärische Zwecke hat. Vermuthlich wird sich dann eine gewisse Leutenoh in Industrie und Minenbetrieb ergeben und erweist es sich erst, daß der Krieg die englische Ausfuhr zu schädigen beginnt, so werden die englischen Industriellen kaum viel Neigung haben, den Minenlords die Kolonien aus dem Feuer zu holen. Zwar hat der Premier-Minister von Neu-Süd-Wales den Kriegssammler Kolonialtruppen zur Verfügung gestellt, aber nach den Erfahrungen, die man mit den australischen Kanonieren gemacht hat, die sich schnell wieder zum heimischen Meer einschiffen als sie haben, daß die Sache mit den Buren vertheilt ernst sei und sich wenig zum Erwerb billiger Vorbeeren eigne, wird im Kabinett wenig Begeisterung über das Anwerben des Premiers von Neu-Süd-Wales aufkommen lassen. Außerdem ist der englischen Seerheer mit Truppen, die lediglich als Kanoniertruppen angesehen werden können, wenig beliebt. Die betreffenden Telegramme lauten:

London, 15. Dez. „Daily News“ erzählt, daß Kabinettsamt in dessen Vorbereitungen für die Mobilisation der achten Division in London kommt, einen mehrheitlich besitzenden Sonderkorps aus Mannschaften von England und den Kolonien. Diese Division würde aus 16 Bataillonen, die Reiterregimenten und drei esquadronen Kavallerie bestehen. Die Ausführung dieses Programms würde die Einberufung der sämtlichen Reservisten des regulären Heeres erfordern. „Daily Telegraph“ meldet, daß ein neuer Belagerungsplan in Vorbereitung ist.

Edinburgh, 15. Dez. Mit Rücksicht auf das in der letzten Zeit der englischen Armee in Südafrika wiederholte Unheil hat der Premierminister von Neu-Süd-Wales telegraphisch die Oberbefehlshaber angefragt, ob mehr Truppen zum heimischen Meer einschiffen als sie haben, daß die Sache mit den Buren vertheilt ernst sei und sich wenig zum Erwerb billiger Vorbeeren eigne, wird im Kabinett wenig Begeisterung über das Anwerben des Premiers von Neu-Süd-Wales aufkommen lassen. Außerdem ist der englischen Seerheer mit Truppen, die lediglich als Kanoniertruppen angesehen werden können, wenig beliebt. Die betreffenden Telegramme lauten:

London, 15. Dez. Die Nachrichten aus Kapstadt lassen trotz der Gefahr das rasche Wachen der Kolonie von England erkennen. „Daily News“ meldet aus Kapstadt: Methuens und Gatacers Niederlagen haben eine höchst niedrige Stimmung. Die englische Bevölkerung, deren Zahl keineswegs in der Annahme begriffen ist, betrachtet die Zukunft mit schmerzlichen Besorgnissen. Der Fall in Gallea über wachsende Feindseligkeiten kommen von England und Gattege. Eine ziemlich große Abtheilung von Soldaten sollte am Donnerstag die Amalala-Basis und nahm Verbindungen auf. Im Victoria-Gebiet wurden mehrere Versammlungen gehalten. Die englischen Soldaten sind sich der Gefahr bewußt und bewachten auf vielerlei Arten die lokalen Kanoniere in den Distrikten von Etatuzien und Retard.

Nach amtlicher englischer Meldung fand, wie von uns bereits mitgeteilt, am Mittwoch bei Naampont zwischen einer Abtheilung englischer Kavallerie und einer Batterie britischer Artillerie einerseits und einer Burenkolonne andererseits ein Kampf statt, den die Engländer als für sie günstig verlaufen schildern. Dabei ist allerdings nicht zu übersehen, daß auch die Schlacht bei Magersfontein, die sich als verhängnisvolle Niederlage der Engländer herausgestellt hat, in der ersten Meldung als großer britischer Sieg gerichtet wurde. Die offizielle Depesche des Generals Frensham vom 13. Dezember lautet:

Am frühen Morgen wurden drei Bataillone des Feindes in Stärke von 1800 Mann bemerkt, welche ihre Stellungen verlassen und auf Naampont vorrückten. Die Engländer (dabei stark Kavallerieabtheilungen) mit Artillerie vor. Die beiden Bataillone der Buren wurden zum Schwigen gebracht, die Kavallerie von der Buren wurde, welche sich ausbreiten. Zwei in ihre früheren Stellungen zurückgezogen. Am Nachmittag begannen die Buren Retirade. Als inoffizielle britische Depesche lie unter Frensham, welche sich mit einem Verlust von 40 Todten und Verwundeten zugeht. Die Verluste der Engländer betragen einen Todten und neun Verwundete, darunter einen Offizier.

Ueber das Treffen von Magersfontein am letzten Montag ist noch folgende telegraphische Meldung eingegangen: London, 15. Dez. Der Kriegskorrespondent des „Standard“ sagt in einer Schilderung des Treffens von Magersfontein, einer der Burenführer habe einen englischen Kopan, der Verwundete erzählt, bereits bei dem Beginn des Kampfes habe eine Abtheilung von 500 Mann 36 Todte und eine Stanznummer-Abtheilung von 40 Mann, die in der ersten Reihe standen, 7 Todte und 20 Verwundete gehabt; hieraus könne man schließen, daß auch die Verluste der Buren sehr groß gewesen sind.

In solche Erzählungen aus den Nachrichten über die Zahl der Verwundeten glauben wir nicht. Die darin erwähnten Zahlen sind wohl übertrieben und darum die daraus gezogenen Schlüsse erst recht falsch.

Die weiteren Details über Methuens Niederlage fügen wenig Neues hinzu. Namentlich wird nicht aufgeführt, warum die Hochland-Brigade direkt in die feindlichen Schanzen hineinmarschierte, ohne eine Abklärung davon zu haben, und warum Methuens die Lage und die Natur der feindlichen Schanzen nicht kannte. Man zweifelt jedoch nicht daran, daß er sich einfach nicht genügend orientiert hatte. Die englischen Berichte sprechen viel von der verheerenden Wirkung der englischen Artillerie und anderer Artilleriegeschosse, darunter ein Schuß, als Vorbereitung auf den Angriff von Montag, während der Schlacht, doch wird dies fast beweislos, da die Feinde sonst ihre Position nicht für zu unerträglich halten und mit wirksamer Geschützfeuer hätten erwidern können. Dem Korrespondenten des „Standard“ zufolge mußte die Hochland-Brigade sechs englische Meilen marschieren bis zu der Position der Buren. Sie beobachtete eine große Aufschubung, um im Dunkel die Feinde zu bekämpfen. Noch ist unklar, wie die von den Führern geleitete Brigade so unvorbereitet auf feindliche Schanzen stieß. Es ist außer Frage, daß die Buren auf ihre Ankunft vorbereitet waren. Der Versuch, fallen zu empfindliche Gebirgsabteilungen über die Hügel abgehoben und so die Buren aufzuklären gemacht haben, doch ist wahrheitsgemäß, daß die Anführer der Buren den feindlichen Anmarsch signalfirten. Die führende Kompanie der berüchtigten schwarzen Wache ging eben an, sich anzubereiten, während der Rest der Kolonne noch in vierer-Reihen marschierte, als das verheerende Geschützfeuer von der rechten Flanke auf sie gerichtet wurde. Die Leute waren total unvorbereitet und hatten nicht einmal Bajonette aufgeschraubt. Befehl zum Rückzug wurde sofort gegeben, doch bei dem Rückzug kamen sie unter ein schweres Kreuzfeuer der Buren bis zu einem gewissen Grade. Dies, in totaler Verwirrung, war die große Verwirrung durch aus. Als das Tagelicht anbrach, rückten sie zu Bataillonen. General Buller und viele Offiziere fielen unter den Salven der Feinde. Der Kriegskorrespondent Robertson ritt mit der weißen Flagge zu den Buren und sie gewähren ihm willig, die Todten und Verwundeten einzuholen. Da plötzlich begann das englische Flottengeschütz zu schießen, Robertson ritt zurück, um Einstellung des Feuers zu verlangen. Gegen die Verwundeten waren die Buren überaus freundlich und brachten ihnen häufig Wasser. Die Totenmänner der Buren sind Methuens, welcher, wie vorhin, in zwei Divisionen vertheilt, unter der Generals-Regie, die man Man und Krivostok. Die Engländer haben achttausend Mann. Die „Times“ berichtet vom 12. 4 Uhr Nachmittags aus Kapstadt: Unter den gebliebenen Engländern befinden sich vier Offiziere und eine Anzahl Unteroffiziere. Die Buren brachten im Ganzen 542 Kriegsgefangene, welche nicht verwundet waren, nach Pretoria.

Die gestern verbreiteten Gerüchte über die Entsetzung von Lady Smith und Gefangenahme von 10000 Buren reduzieren sich bereits gestern Abend auf den schon gemeldeten Ausfall der Garnison von Lady Smith. Von einem Entsatz ist jedoch keine Rede. Die Engländer behaupten, sie hätten bei dem Ausfall eine über den Maderdriest führende Brücke zerstört, was die Buren in große Verlegenheit versetzen werde.

In Wahrheit liegt die Sache so, daß die Engländer auf einer neuen, sehr schmerzlichen Niederlage zu verzeichnen haben. Und zwar ist es der große General Buller selbst, der von den Buren aufs Haupt geschlagen worden ist. Während er früher sich rühmte, daß er, sobald seine Anstufung auf dem Kriegsschauplatz erfolgt sei, dem Feinde inwärtig eine andere Wendung geben werde, muß er sich nun gefallen lassen, daß seine sühnen Pläne eines Beilegers durch das unergründliche Burenvolk vereitelt werden. Es liegt gestern Abend nämlich folgende Depesche ein:

London, 15. Dez. Das Neubereuen meldet amtlich: General Buller wurde zurückgeschlagen. Er verlor 10 Geschütze.

Weitere Nachrichten über diese Niederlage liegen noch nicht vor. Aus dem Telegramm geht hervor, daß nur Lady Smith noch immer nicht in den Händen der Buren ist, daß aber ebensoviele General Buller der Mann ist, es lediglich zu entlassen.

Von einer Vereinigung der Streitkräfte Bullers und Methuens kann jetzt weniger die Rede sein, als die Lage der Engländer in der nächsten Kriegsschauplatz eine derartig ist.

Wie die Wiener „Allgemeine Correspondenz“ berichtet, hat neuerdings ein Renouveau von Lady Smith, dem es gelungen ist, zu entkommen, für die Engländer günstigeren Nachrichten nach Freze gebracht. Ob sie indes alle wahr sind, muß zum mindesten dahingestellt bleiben.

Nach seiner Mitteilung seien im ganzen Verlaufe der Belagerung bis Ende November höchstens 20 Leute durch die feindlichen Schanzen gedrungen und Käufer vollständig gerichtet, darunter einer vollständig verbrannt worden. Die meisten Renouveau haben kugelförmige Unterkünfte in Gräben an der Fronte gesucht. Die Truppen sind durch Wärme und Gräben geschützt, die sich weit um die Stadt hinziehen. Die Lebensmittel sind theuer, Wasser an Fleisch und Brod hat über über nicht abgerichtet. Die Müllschlepper sind durch die Gräben und die Gräben an Gräben zu legen, gleichen Breiten abgeben werden. Auch die Borräte an Viehfutter sind noch ausreichend. Sehr empfindlich ist der Mangel an gutem Tintenwasser. Das schmutzige Flußwasser, auf das die Truppen und die Geschützwerke angewiesen sind, hat vielerlei Krankheiten im Gefolge. Die Schwärmer von Fieber, gleichen Breiten abgeben werden. Auch die Borräte an Viehfutter sind noch ausreichend. Sehr empfindlich ist der Mangel an gutem Tintenwasser. Das schmutzige Flußwasser, auf das die Truppen und die Geschützwerke angewiesen sind, hat vielerlei Krankheiten im Gefolge. Die Schwärmer von Fieber, gleichen Breiten abgeben werden. Auch die Borräte an Viehfutter sind noch ausreichend. Sehr empfindlich ist der Mangel an gutem Tintenwasser. Das schmutzige Flußwasser, auf das die Truppen und die Geschützwerke angewiesen sind, hat vielerlei Krankheiten im Gefolge. Die Schwärmer von Fieber, gleichen Breiten abgeben werden. Auch die Borräte an Viehfutter sind noch ausreichend. Sehr empfindlich ist der Mangel an gutem Tintenwasser. Das schmutzige Flußwasser, auf das die Truppen und die Geschützwerke angewiesen sind, hat vielerlei Krankheiten im Gefolge. Die Schwärmer von Fieber, gleichen Breiten abgeben werden. Auch die Borräte an Viehfutter sind noch ausreichend. Sehr empfindlich ist der Mangel an gutem Tintenwasser. Das schmutzige Flußwasser, auf das die Truppen und die Geschützwerke angewiesen sind, hat vielerlei Krankheiten im Gefolge. Die Schwärmer von Fieber, gleichen Breiten abgeben werden. Auch die Borräte an Viehfutter sind noch ausreichend. Sehr empfindlich ist der Mangel an gutem Tintenwasser. Das schmutzige Flußwasser, auf das die Truppen und die Geschützwerke angewiesen sind, hat vielerlei Krankheiten im Gefolge. Die Schwärmer von Fieber, gleichen Breiten abgeben werden. Auch die Borräte an Viehfutter sind noch ausreichend. Sehr empfindlich ist der Mangel an gutem Tintenwasser. Das schmutzige Flußwasser, auf das die Truppen und die Geschützwerke angewiesen sind, hat vielerlei Krankheiten im Gefolge. Die Schwärmer von Fieber, gleichen Breiten abgeben werden. Auch die Borräte an Viehfutter sind noch ausreichend. Sehr empfindlich ist der Mangel an gutem Tintenwasser. Das schmutzige Flußwasser, auf das die Truppen und die Geschützwerke angewiesen sind, hat vielerlei Krankheiten im Gefolge. Die Schwärmer von Fieber, gleichen Breiten abgeben werden. Auch die Borräte an Viehfutter sind noch ausreichend. Sehr empfindlich ist der Mangel an gutem Tintenwasser. Das schmutzige Flußwasser, auf das die Truppen und die Geschützwerke angewiesen sind, hat vielerlei Krankheiten im Gefolge. Die Schwärmer von Fieber, gleichen Breiten abgeben werden. Auch die Borräte an Viehfutter sind noch ausreichend. Sehr empfindlich ist der Mangel an gutem Tintenwasser. Das schmutzige Flußwasser, auf das die Truppen und die Geschützwerke angewiesen sind, hat vielerlei Krankheiten im Gefolge. Die Schwärmer von Fieber, gleichen Breiten abgeben werden. Auch die Borräte an Viehfutter sind noch ausreichend. Sehr empfindlich ist der Mangel an gutem Tintenwasser. Das schmutzige Flußwasser, auf das die Truppen und die Geschützwerke angewiesen sind, hat vielerlei Krankheiten im Gefolge. Die Schwärmer von Fieber, gleichen Breiten abgeben werden. Auch die Borräte an Viehfutter sind noch ausreichend. Sehr empfindlich ist der Mangel an gutem Tintenwasser. Das schmutzige Flußwasser, auf das die Truppen und die Geschützwerke angewiesen sind, hat vielerlei Krankheiten im Gefolge. Die Schwärmer von Fieber, gleichen Breiten abgeben werden. Auch die Borräte an Viehfutter sind noch ausreichend. Sehr empfindlich ist der Mangel an gutem Tintenwasser. Das schmutzige Flußwasser, auf das die Truppen und die Geschützwerke angewiesen sind, hat vielerlei Krankheiten im Gefolge. Die Schwärmer von Fieber, gleichen Breiten abgeben werden. Auch die Borräte an Viehfutter sind noch ausreichend. Sehr empfindlich ist der Mangel an gutem Tintenwasser. Das schmutzige Flußwasser, auf das die Truppen und die Geschützwerke angewiesen sind, hat vielerlei Krankheiten im Gefolge. Die Schwärmer von Fieber, gleichen Breiten abgeben werden. Auch die Borräte an Viehfutter sind noch ausreichend. Sehr empfindlich ist der Mangel an gutem Tintenwasser. Das schmutzige Flußwasser, auf das die Truppen und die Geschützwerke angewiesen sind, hat vielerlei Krankheiten im Gefolge. Die Schwärmer von Fieber, gleichen Breiten abgeben werden. Auch die Borräte an Viehfutter sind noch ausreichend. Sehr empfindlich ist der Mangel an gutem Tintenwasser. Das schmutzige Flußwasser, auf das die Truppen und die Geschützwerke angewiesen sind, hat vielerlei Krankheiten im Gefolge. Die Schwärmer von Fieber, gleichen Breiten abgeben werden. Auch die Borräte an Viehfutter sind noch ausreichend. Sehr empfindlich ist der Mangel an gutem Tintenwasser. Das schmutzige Flußwasser, auf das die Truppen und die Geschützwerke angewiesen sind, hat vielerlei Krankheiten im Gefolge. Die Schwärmer von Fieber, gleichen Breiten abgeben werden. Auch die Borräte an Viehfutter sind noch ausreichend. Sehr empfindlich ist der Mangel an gutem Tintenwasser. Das schmutzige Flußwasser, auf das die Truppen und die Geschützwerke angewiesen sind, hat vielerlei Krankheiten im Gefolge. Die Schwärmer von Fieber, gleichen Breiten abgeben werden. Auch die Borräte an Viehfutter sind noch ausreichend. Sehr empfindlich ist der Mangel an gutem Tintenwasser. Das schmutzige Flußwasser, auf das die Truppen und die Geschützwerke angewiesen sind, hat vielerlei Krankheiten im Gefolge. Die Schwärmer von Fieber, gleichen Breiten abgeben werden. Auch die Borräte an Viehfutter sind noch ausreichend. Sehr empfindlich ist der Mangel an gutem Tintenwasser. Das schmutzige Flußwasser, auf das die Truppen und die Geschützwerke angewiesen sind, hat vielerlei Krankheiten im Gefolge. Die Schwärmer von Fieber, gleichen Breiten abgeben werden. Auch die Borräte an Viehfutter sind noch ausreichend. Sehr empfindlich ist der Mangel an gutem Tintenwasser. Das schmutzige Flußwasser, auf das die Truppen und die Geschützwerke angewiesen sind, hat vielerlei Krankheiten im Gefolge. Die Schwärmer von Fieber, gleichen Breiten abgeben werden. Auch die Borräte an Viehfutter sind noch ausreichend. Sehr empfindlich ist der Mangel an gutem Tintenwasser. Das schmutzige Flußwasser, auf das die Truppen und die Geschützwerke angewiesen sind, hat vielerlei Krankheiten im Gefolge. Die Schwärmer von Fieber, gleichen Breiten abgeben werden. Auch die Borräte an Viehfutter sind noch ausreichend. Sehr empfindlich ist der Mangel an gutem Tintenwasser. Das schmutzige Flußwasser, auf das die Truppen und die Geschützwerke angewiesen sind, hat vielerlei Krankheiten im Gefolge. Die Schwärmer von Fieber, gleichen Breiten abgeben werden. Auch die Borräte an Viehfutter sind noch ausreichend. Sehr empfindlich ist der Mangel an gutem Tintenwasser. Das schmutzige Flußwasser, auf das die Truppen und die Geschützwerke angewiesen sind, hat vielerlei Krankheiten im Gefolge. Die Schwärmer von Fieber, gleichen Breiten abgeben werden. Auch die Borräte an Viehfutter sind noch ausreichend. Sehr empfindlich ist der Mangel an gutem Tintenwasser. Das schmutzige Flußwasser, auf das die Truppen und die Geschützwerke angewiesen sind, hat vielerlei Krankheiten im Gefolge. Die Schwärmer von Fieber, gleichen Breiten abgeben werden. Auch die Borräte an Viehfutter sind noch ausreichend. Sehr empfindlich ist der Mangel an gutem Tintenwasser. Das schmutzige Flußwasser, auf das die Truppen und die Geschützwerke angewiesen sind, hat vielerlei Krankheiten im Gefolge. Die Schwärmer von Fieber, gleichen Breiten abgeben werden. Auch die Borräte an Viehfutter sind noch ausreichend. Sehr empfindlich ist der Mangel an gutem Tintenwasser. Das schmutzige Flußwasser, auf das die Truppen und die Geschützwerke angewiesen sind, hat vielerlei Krankheiten im Gefolge. Die Schwärmer von Fieber, gleichen Breiten abgeben werden. Auch die Borräte an Viehfutter sind noch ausreichend. Sehr empfindlich ist der Mangel an gutem Tintenwasser. Das schmutzige Flußwasser, auf das die Truppen und die Geschützwerke angewiesen sind, hat vielerlei Krankheiten im Gefolge. Die Schwärmer von Fieber, gleichen Breiten abgeben werden. Auch die Borräte an Viehfutter sind noch ausreichend. Sehr empfindlich ist der Mangel an gutem Tintenwasser. Das schmutzige Flußwasser, auf das die Truppen und die Geschützwerke angewiesen sind, hat vielerlei Krankheiten im Gefolge. Die Schwärmer von Fieber, gleichen Breiten abgeben werden. Auch die Borräte an Viehfutter sind noch ausreichend. Sehr empfindlich ist der Mangel an gutem Tintenwasser. Das schmutzige Flußwasser, auf das die Truppen und die Geschützwerke angewiesen sind, hat vielerlei Krankheiten im Gefolge. Die Schwärmer von Fieber, gleichen Breiten abgeben werden. Auch die Borräte an Viehfutter sind noch ausreichend. Sehr empfindlich ist der Mangel an gutem Tintenwasser. Das schmutzige Flußwasser, auf das die Truppen und die Geschützwerke angewiesen sind, hat vielerlei Krankheiten im Gefolge. Die Schwärmer von Fieber, gleichen Breiten abgeben werden. Auch die Borräte an Viehfutter sind noch ausreichend. Sehr empfindlich ist der Mangel an gutem Tintenwasser. Das schmutzige Flußwasser, auf das die Truppen und die Geschützwerke angewiesen sind, hat vielerlei Krankheiten im Gefolge. Die Schwärmer von Fieber, gleichen Breiten abgeben werden. Auch die Borräte an Viehfutter sind noch ausreichend. Sehr empfindlich ist der Mangel an gutem Tintenwasser. Das schmutzige Flußwasser, auf das die Truppen und die Geschützwerke angewiesen sind, hat vielerlei Krankheiten im Gefolge. Die Schwärmer von Fieber, gleichen Breiten abgeben werden. Auch die Borräte an Viehfutter sind noch ausreichend. Sehr empfindlich ist der Mangel an gutem Tintenwasser. Das schmutzige Flußwasser, auf das die Truppen und die Geschützwerke angewiesen sind, hat vielerlei Krankheiten im Gefolge. Die Schwärmer von Fieber, gleichen Breiten abgeben werden. Auch die Borräte an Viehfutter sind noch ausreichend. Sehr empfindlich ist der Mangel an gutem Tintenwasser. Das schmutzige Flußwasser, auf das die Truppen und die Geschützwerke angewiesen sind, hat vielerlei Krankheiten im Gefolge. Die Schwärmer von Fieber, gleichen Breiten abgeben werden. Auch die Borräte an Viehfutter sind noch ausreichend. Sehr empfindlich ist der Mangel an gutem Tintenwasser. Das schmutzige Flußwasser, auf das die Truppen und die Geschützwerke angewiesen sind, hat vielerlei Krankheiten im Gefolge. Die Schwärmer von Fieber, gleichen Breiten abgeben werden. Auch die Borräte an Viehfutter sind noch ausreichend. Sehr empfindlich ist der Mangel an gutem Tintenwasser. Das schmutzige Flußwasser, auf das die Truppen und die Geschützwerke angewiesen sind, hat vielerlei Krankheiten im Gefolge. Die Schwärmer von Fieber, gleichen Breiten abgeben werden. Auch die Borräte an Viehfutter sind noch ausreichend. Sehr empfindlich ist der Mangel an gutem Tintenwasser. Das schmutzige Flußwasser, auf das die Truppen und die Geschützwerke angewiesen sind, hat vielerlei Krankheiten im Gefolge. Die Schwärmer von Fieber, gleichen Breiten abgeben werden. Auch die Borräte an Viehfutter sind noch ausreichend. Sehr empfindlich ist der Mangel an gutem Tintenwasser. Das schmutzige Flußwasser, auf das die Truppen und die Geschützwerke angewiesen sind, hat vielerlei Krankheiten im Gefolge. Die Schwärmer von Fieber, gleichen Breiten abgeben werden. Auch die Borräte an Viehfutter sind noch ausreichend. Sehr empfindlich ist der Mangel an gutem Tintenwasser. Das schmutzige Flußwasser, auf das die Truppen und die Geschützwerke angewiesen sind, hat vielerlei Krankheiten im Gefolge. Die Schwärmer von Fieber, gleichen Breiten abgeben werden. Auch die Borräte an Viehfutter sind noch ausreichend. Sehr empfindlich ist der Mangel an gutem Tintenwasser. Das schmutzige Flußwasser, auf das die Truppen und die Geschützwerke angewiesen sind, hat vielerlei Krankheiten im Gefolge. Die Schwärmer von Fieber, gleichen Breiten abgeben werden. Auch die Borräte an Viehfutter sind noch ausreichend. Sehr empfindlich ist der Mangel an gutem Tintenwasser. Das schmutzige Flußwasser, auf das die Truppen und die Geschützwerke angewiesen sind, hat vielerlei Krankheiten im Gefolge. Die Schwärmer von Fieber, gleichen Breiten abgeben werden. Auch die Borräte an Viehfutter sind noch ausreichend. Sehr empfindlich ist der Mangel an gutem Tintenwasser. Das schmutzige Flußwasser, auf das die Truppen und die Geschützwerke angewiesen sind, hat vielerlei Krankheiten im Gefolge. Die Schwärmer von Fieber, gleichen Breiten abgeben werden. Auch die Borräte an Viehfutter sind noch ausreichend. Sehr empfindlich ist der Mangel an gutem Tintenwasser. Das schmutzige Flußwasser, auf das die Truppen und die Geschützwerke angewiesen sind, hat vielerlei Krankheiten im Gefolge. Die Schwärmer von Fieber, gleichen Breiten abgeben werden. Auch die Borräte an Viehfutter sind noch ausreichend. Sehr empfindlich ist der Mangel an gutem Tintenwasser. Das schmutzige Flußwasser, auf das die Truppen und die Geschützwerke angewiesen sind, hat vielerlei Krankheiten im Gefolge. Die Schwärmer von Fieber, gleichen Breiten abgeben werden. Auch die Borräte an Viehfutter sind noch ausreichend. Sehr empfindlich ist der Mangel an gutem Tintenwasser. Das schmutzige Flußwasser, auf das die Truppen und die Geschützwerke angewiesen sind, hat vielerlei Krankheiten im Gefolge. Die Schwärmer von Fieber, gleichen Breiten abgeben werden. Auch die Borräte an Viehfutter sind noch ausreichend. Sehr empfindlich ist der Mangel an gutem Tintenwasser. Das schmutzige Flußwasser, auf das die Truppen und die Geschützwerke angewiesen sind, hat vielerlei Krankheiten im Gefolge. Die Schwärmer von Fieber, gleichen Breiten abgeben werden. Auch die Borräte an Viehfutter sind noch ausreichend. Sehr empfindlich ist der Mangel an gutem Tintenwasser. Das schmutzige Flußwasser, auf das die Truppen und die Geschützwerke angewiesen sind, hat vielerlei Krankheiten im Gefolge. Die Schwärmer von Fieber, gleichen Breiten abgeben werden. Auch die Borräte an Viehfutter sind noch ausreichend. Sehr empfindlich ist der Mangel an gutem Tintenwasser. Das schmutzige Flußwasser, auf das die Truppen und die Geschützwerke angewiesen sind, hat vielerlei Krankheiten im Gefolge. Die Schwärmer von Fieber, gleichen Breiten abgeben werden. Auch die Borräte an Viehfutter sind noch ausreichend. Sehr empfindlich ist der Mangel an gutem Tintenwasser. Das schmutzige Flußwasser, auf das die Truppen und die Geschützwerke angewiesen sind, hat vielerlei Krankheiten im Gefolge. Die Schwärmer von Fieber, gleichen Breiten abgeben werden. Auch die Borräte an Viehfutter sind noch ausreichend. Sehr empfindlich ist der Mangel an gutem Tintenwasser. Das schmutzige Flußwasser, auf das die Truppen und die Geschützwerke angewiesen sind, hat vielerlei Krankheiten im Gefolge. Die Schwärmer von Fieber, gleichen Breiten abgeben werden. Auch die Borräte an Viehfutter sind noch ausreichend. Sehr empfindlich ist der Mangel an gutem Tintenwasser. Das schmutzige Flußwasser, auf das die Truppen und die Geschützwerke angewiesen sind, hat vielerlei Krankheiten im Gefolge. Die Schwärmer von Fieber, gleichen Breiten abgeben werden. Auch die Borräte an Viehfutter sind noch ausreichend. Sehr empfindlich ist der Mangel an gutem Tintenwasser. Das schmutzige Flußwasser, auf das die Truppen und die Geschützwerke angewiesen sind, hat vielerlei Krankheiten im Gefolge. Die Schwärmer von Fieber, gleichen Breiten abgeben werden. Auch die Borräte an Viehfutter sind noch ausreichend. Sehr empfindlich ist der Mangel an gutem Tintenwasser. Das schmutzige Flußwasser, auf das die Truppen und die Geschützwerke angewiesen sind, hat vielerlei Krankheiten im Gefolge. Die Schwärmer von Fieber, gleichen Breiten abgeben werden. Auch die Borräte an Viehfutter sind noch ausreichend. Sehr empfindlich ist der Mangel an gutem Tintenwasser. Das schmutzige Flußwasser, auf das die Truppen und die Geschützwerke angewiesen sind, hat vielerlei Krankheiten im Gefolge. Die Schwärmer von Fieber, gleichen Breiten abgeben werden. Auch die Borräte an Viehfutter sind noch ausreichend. Sehr empfindlich ist der Mangel an gutem Tintenwasser. Das schmutzige Flußwasser, auf das die Truppen und die Geschützwerke angewiesen sind, hat vielerlei Krankheiten im Gefolge. Die Schwärmer von Fieber, gleichen Breiten abgeben werden. Auch die Borräte an Viehfutter sind noch ausreichend. Sehr empfindlich ist der Mangel an gutem Tintenwasser. Das schmutzige Flußwasser, auf das die Truppen und die Geschützwerke angewiesen sind, hat vielerlei Krankheiten im Gefolge. Die Schwärmer von Fieber, gleichen Breiten abgeben werden. Auch die Borräte an Viehfutter sind noch ausreichend. Sehr empfindlich ist der Mangel an gutem Tintenwasser. Das schmutzige Flußwasser, auf das die Truppen und die Geschützwerke angewiesen sind, hat vielerlei Krankheiten im Gefolge. Die Schwärmer von Fieber, gleichen Breiten abgeben werden. Auch die Borräte an Viehfutter sind noch ausreichend. Sehr empfindlich ist der Mangel an gutem Tintenwasser. Das schmutzige Flußwasser, auf das die Truppen und die Geschützwerke angewiesen sind, hat vielerlei Krankheiten im Gefolge. Die Schwärmer von Fieber, gleichen Breiten abgeben werden. Auch die Borräte an Viehfutter sind noch ausreichend. Sehr empfindlich ist der Mangel an gutem Tintenwasser. Das schmutzige Flußwasser, auf das die Truppen und die Geschützwerke angewiesen sind, hat vielerlei Krankheiten im Gefolge. Die Schwärmer von Fieber, gleichen Breiten abgeben werden. Auch die Borräte an Viehfutter sind noch ausreichend. Sehr empfindlich ist der Mangel an gutem Tintenwasser. Das schmutzige Flußwasser, auf das die Truppen und die Geschützwerke angewiesen sind, hat vielerlei Krankheiten im Gefolge. Die Schwärmer von Fieber, gleichen Breiten abgeben werden. Auch die Borräte an Viehfutter sind noch ausreichend. Sehr empfindlich ist der Mangel an gutem Tintenwasser. Das schmutzige Flußwasser, auf das die Truppen und die Geschützwerke angewiesen sind, hat vielerlei Krankheiten im Gefolge. Die Schwärmer von Fieber, gleichen Breiten abgeben werden. Auch die Borräte an Viehfutter sind noch ausreichend. Sehr empfindlich ist der Mangel an gutem Tintenwasser. Das schmutzige Flußwasser, auf das die Truppen und die Geschützwerke angewiesen sind, hat vielerlei Krankheiten im Gefolge. Die Schwärmer von Fieber, gleichen Breiten abgeben werden. Auch die Borräte an Viehfutter sind noch ausreichend. Sehr empfindlich ist der Mangel an gutem Tintenwasser. Das schmutzige Flußwasser, auf das die Truppen und die Geschützwerke angewiesen sind, hat vielerlei Krankheiten im Gefolge. Die Schwärmer von Fieber, gleichen Breiten abgeben werden. Auch die Borräte an Viehfutter sind noch ausreichend. Sehr empfindlich ist der Mangel an gutem Tintenwasser. Das schmutzige Flußwasser, auf das die Truppen und die Geschützwerke angewiesen sind, hat vielerlei Krankheiten im Gefolge. Die Schwärmer von Fieber, gleichen Breiten abgeben werden. Auch die Borräte an Viehfutter sind noch ausreichend. Sehr empfindlich ist der Mangel an gutem Tintenwasser. Das schmutzige Flußwasser, auf das die Truppen und die Geschützwerke angewiesen sind, hat vielerlei Krankheiten im Gefolge. Die Schwärmer von Fieber, gleichen Breiten abgeben werden. Auch die Borräte an Viehfutter sind noch ausreichend. Sehr empfindlich ist der Mangel an gutem Tintenwasser. Das schmutzige Flußwasser, auf das die Truppen und die Geschützwerke angewiesen sind, hat vielerlei Krankheiten im Gefolge. Die Schwärmer von Fieber, gleichen Breiten abgeben werden. Auch die Borräte an Viehfutter sind noch ausreichend. Sehr empfindlich ist der Mangel an gutem Tintenwasser. Das schmutzige Flußwasser, auf das die Truppen und die Geschützwerke angewiesen sind, hat vielerlei Krankheiten im Gefolge. Die Schwärmer von Fieber, gleichen Breiten abgeben werden. Auch die Borräte an Viehfutter sind noch ausreichend. Sehr empfindlich ist der Mangel an gutem Tintenwasser. Das schmutzige Flußwasser, auf das die Truppen und die Geschützwerke angewiesen sind, hat vielerlei Krankheiten im Gefolge. Die Schwärmer von Fieber, gleichen Breiten abgeben werden. Auch die Borräte an Viehfutter sind noch ausreichend. Sehr empfindlich ist der Mangel an gutem Tintenwasser. Das schmutzige Flußwasser, auf das die Truppen und die Geschützwerke angewiesen sind, hat vielerlei Krankheiten im Gefolge. Die Schwärmer von Fieber, gleichen Breiten abgeben werden. Auch die Borräte an Viehfutter sind noch ausreichend. Sehr empfindlich ist der Mangel an gutem Tintenwasser. Das schmutzige Flußwasser, auf das die Truppen und die Geschützwerke angewiesen sind, hat vielerlei Krankheiten im Gefolge. Die Schwärmer von Fieber, gleichen Breiten abgeben werden. Auch die Borräte an Viehfutter sind noch ausreichend. Sehr empfindlich ist der Mangel an gutem Tintenwasser. Das schmutzige Flußwasser, auf das die Truppen und die Geschützwerke angewiesen sind, hat vielerlei Krankheiten im Gefolge. Die Schwärmer von Fieber, gleichen Breiten abgeben werden. Auch die Borräte an Viehfutter sind noch ausreichend. Sehr empfindlich ist der Mangel an gutem Tintenwasser. Das schmutzige Flußwasser, auf das die Truppen und die Geschützwerke angewiesen sind, hat vielerlei Krankheiten im Gefolge. Die Schwärmer von Fieber, gleichen Breiten abgeben werden. Auch die Borräte an Viehfutter sind noch ausreichend. Sehr empfindlich ist der Mangel an gutem Tintenwasser. Das schmutzige Flußwasser, auf das die Truppen und die Geschützwerke angewiesen sind, hat vielerlei Krankheiten im Gefolge. Die Schwärmer von Fieber, gleichen Breiten abgeben werden. Auch die Borräte an Viehfutter sind noch ausreichend. Sehr empfindlich ist der Mangel an gutem Tintenwasser. Das schmutzige Flußwasser, auf das die Truppen und die Geschützwerke angewiesen sind, hat vielerlei Krankheiten im Gefolge. Die Schwärmer von Fieber, gleichen Breiten abgeben werden. Auch die Borräte an Viehfutter sind noch ausreichend. Sehr empfindlich ist der Mangel an gutem Tintenwasser. Das schmutzige Flußwasser, auf das die Truppen und die Geschützwerke angewiesen sind, hat vielerlei Krankheiten im Gefolge. Die Schwärmer von Fieber, gleichen Breiten abgeben werden. Auch die Borräte an Viehfutter sind noch ausreichend. Sehr empfindlich ist der Mangel an gutem Tintenwasser. Das schmutzige Flußwasser, auf das die Truppen und die Geschützwerke angewiesen sind, hat vielerlei Krankheiten im Gefolge. Die Schwärmer von Fieber, gleichen Breiten abgeben werden. Auch die Borräte an Viehfutter sind noch ausreichend. Sehr empfindlich ist der Mangel an gutem Tintenwasser. Das schmutzige Flußwasser, auf das die Truppen und die Geschützwerke angewiesen sind, hat vielerlei Krankheiten im Gefolge. Die Schwärmer von Fieber, gleichen Breiten abgeben werden. Auch die Borräte an Viehfutter sind noch ausreichend. Sehr empfindlich ist der Mangel an gutem Tintenwasser. Das schmutzige Flußwasser, auf das die Truppen und die Geschützwerke angewiesen sind, hat vielerlei Krankheiten im Gefolge. Die Schwärmer von Fieber, gleichen Breiten abgeben werden. Auch die Borräte an Viehfutter sind noch ausreichend. Sehr empfindlich ist der Mangel an gutem Tintenwasser. Das schmutzige Flußwasser, auf das die Truppen und die Geschützwerke angewiesen sind, hat vielerlei Krankheiten im Gefolge. Die Schwärmer von Fieber, gleichen Breiten abgeben werden. Auch die Borräte an Viehfutter sind noch ausreichend. Sehr empfindlich ist der Mangel an gutem Tintenwasser. Das schmutzige Flußwasser, auf das die Truppen und die Geschützwerke angewiesen sind, hat vielerlei Krankheiten im Gefolge. Die Schwärmer von Fieber, gleichen Breiten abgeben werden. Auch die Borräte an Viehfutter sind noch ausreichend. Sehr empfindlich ist der Mangel an gutem Tintenwasser. Das schmutzige Flußwasser, auf das die Truppen und die Geschützwerke angewiesen sind, hat vielerlei Krankheiten im Gefolge. Die Schwärmer von Fieber, gleichen Breiten abgeben werden. Auch die Borräte an Viehfutter sind noch ausreichend. Sehr empfindlich ist der Mangel an gutem Tintenwasser. Das schmutzige Flußwasser, auf das die Truppen und die Geschützwerke angewiesen sind, hat vielerlei Krankheiten im Gefolge. Die Schwärmer von Fieber, gleichen Breiten abgeben werden. Auch die Borräte an Viehfutter sind noch ausreichend. Sehr empfindlich ist der Mangel an gutem Tintenwasser. Das schmutzige Flußwasser, auf das die Truppen und die Geschützwerke angewiesen sind, hat vielerlei Krankheiten im Gefolge. Die Schwärmer von Fieber, gleichen Breiten abgeben werden. Auch die Borräte an Viehfutter sind noch ausreichend. Sehr empfindlich ist der Mangel an gutem Tintenwasser. Das schmutzige Flußwasser, auf das die Truppen und die Geschützwerke angewiesen sind, hat vielerlei Krankheiten im Gefolge. Die Schwärmer von Fieber, gleichen Breiten abgeben werden. Auch die Borräte an Viehfutter sind noch ausreichend. Sehr empfindlich ist der Mangel an gutem Tintenwasser. Das schmutzige Flußwasser, auf das die Truppen und die Geschützwerke angewiesen sind, hat vielerlei Krankheiten im Gefolge. Die Schwärmer von Fieber, gleichen Breiten abgeben werden. Auch die Borräte an Viehfutter sind noch ausreichend. Sehr empfindlich ist der Mangel an gutem Tintenwasser. Das schmutzige Flußwasser, auf das die Truppen und die Geschützwerke angewiesen sind, hat vielerlei Krankheiten im Gefolge. Die Schwärmer von Fieber, gleichen Breiten abgeben werden. Auch die Borräte an Viehfutter sind noch ausreichend. Sehr empfindlich ist der Mangel an gutem Tintenwasser. Das schmutzige Flußwasser, auf das die Truppen und die Geschützwerke angewiesen sind, hat vielerlei Krankheiten im Gefolge. Die Schwärmer von Fieber, gleichen Breiten abgeben werden. Auch die Borräte an Viehfutter sind noch ausreichend. Sehr empfindlich ist der Mangel an gutem Tintenwasser. Das schmutzige Flußwasser, auf das die Truppen und die Geschützwerke angewiesen sind, hat vielerlei Krankheiten im Gefolge. Die Schwärmer von Fieber, gleichen Breiten abgeben werden. Auch die Borräte an Viehfutter sind noch ausreichend. Sehr empfindlich ist der Mangel an gutem Tintenwasser. Das schmutzige Flußwasser, auf das die Truppen und die Geschützwerke angewiesen sind, hat vielerlei Krankheiten im Gefolge. Die Schwärmer von Fieber, gleichen Breiten abgeben werden. Auch die Borräte an Viehfutter sind noch ausreichend. Sehr empfindlich ist der Mangel an gutem Tintenwasser. Das schmutzige Flußwasser, auf das die Truppen und die Geschützwerke angewiesen sind, hat vielerlei Krankheiten im Gefolge. Die Schwärmer von Fieber, gleichen Breiten abgeben werden. Auch die Borräte an Viehfutter sind noch ausreichend. Sehr empfindlich ist der Mangel an gutem Tintenwasser. Das schmutzige Flußwasser, auf das die Truppen und die Geschützwerke angewiesen sind, hat vielerlei Krankheiten im Gefolge. Die Schwärmer von Fieber, gleichen Breiten abgeben werden. Auch die Borräte an Viehfutter sind noch ausreichend. Sehr empfindlich ist der Mangel an gutem Tintenwasser. Das schmutzige Flußwasser, auf das die Truppen und die Geschützwerke angewiesen sind, hat vielerlei Krankheiten im Gefolge. Die Schwärmer von Fieber, gleichen Breiten abgeben werden. Auch die Borräte an Viehfutter sind noch ausreichend. Sehr empfindlich ist der Mangel an gutem Tintenwasser. Das schmutzige Flußwasser, auf das die Truppen und die Geschützwerke angewiesen sind, hat vielerlei Krankheiten im Gefolge. Die Schwärmer von Fieber, gleichen Breiten abgeben werden. Auch die Borräte an Viehfutter sind noch ausreichend. Sehr empfindlich ist der Mangel an gutem Tintenwasser. Das schmutzige Flußwasser, auf das die Truppen und die Geschützwerke angewiesen sind, hat vielerlei Krankheiten im Gefolge. Die Schwärmer von Fieber, gleichen Breiten abgeben werden. Auch die Borräte an Viehfutter sind noch ausreichend. Sehr empfindlich ist der Mangel an gutem Tintenwasser. Das schmutzige Flußwasser, auf das die Truppen und die Geschützwerke angewiesen sind, hat vielerlei Krankheiten im Gefolge. Die Schwärmer von Fieber, gleichen Breiten abgeben werden. Auch die Borräte an Viehfutter sind noch ausreichend. Sehr empfindlich ist der Mangel an gutem Tintenwasser. Das schmutzige Flußwasser, auf das die Truppen und die Geschützwerke angewiesen sind, hat vielerlei Krankheiten im Gefolge. Die Schwärmer von Fieber, gleichen Breiten abgeben werden. Auch die Borräte an Viehfutter sind noch ausreichend. Sehr empfindlich ist der Mangel an gutem Tintenwasser. Das schmutzige Flußwasser, auf das die Truppen und die Geschützwerke angewiesen sind, hat vielerlei Krankheiten im Gefolge. Die Schwärmer von Fieber, gleichen Breiten abgeben werden. Auch die Borräte an Viehfutter sind noch ausreichend. Sehr empfindlich ist der Mangel an gutem Tintenwasser. Das schmutzige Flußwasser, auf das die Truppen und die Geschützwerke angewiesen sind, hat vielerlei Krankheiten im Gefolge. Die Schwärmer von Fieber, gleichen Breiten abgeben werden. Auch die Borräte an Viehfutter sind noch ausreichend. Sehr empfindlich ist der Mangel an gutem Tintenwasser. Das schmutzige Flußwasser, auf das die Truppen und die Geschützwerke angewiesen sind, hat vielerlei Krankheiten im Gefolge. Die Schwärmer von Fieber, gleichen Breiten abgeben werden. Auch die Borräte an Viehfutter sind noch ausreichend. Sehr empfindlich ist der Mangel an gutem Tintenwasser. Das schmutzige Flußwasser, auf das die Truppen und die Geschützwerke angewiesen sind, hat vielerlei Krankheiten im Gefolge. Die Schwärmer von Fieber, gleichen Breiten abgeben werden. Auch die Borräte an Viehfutter sind noch ausreichend. Sehr empfindlich ist der Mangel an gutem Tintenwasser. Das schmutzige Flußwasser, auf das die Truppen und die Geschützwerke angewiesen sind, hat vielerlei Krankheiten im Gefolge. Die Schwärmer von Fieber, gleichen Breiten abgeben werden. Auch die Borräte an Viehfutter sind noch ausreichend. Sehr empfindlich ist der Mangel an gutem Tintenwasser. Das schmutzige Flußwasser, auf das die Truppen und die Geschützwerke angewiesen sind, hat vielerlei Krankheiten im Gefolge. Die Schwärmer von Fieber, gleichen Breiten abgeben werden. Auch die Borräte an Viehfutter sind noch ausreichend. Sehr empfindlich ist der Mangel an gutem Tintenwasser. Das schmutzige Flußwasser, auf das die Truppen und die Geschützwerke angewiesen sind, hat vielerlei Krankheiten im Gefolge. Die Schwärmer von Fieber, gleichen Breiten abgeben werden. Auch die Borräte an Viehfutter sind noch ausreichend. Sehr empfindlich ist der Mangel an gutem Tintenwasser. Das schmutzige Flußwasser, auf das die Truppen und die Geschützwerke angewiesen sind, hat vielerlei Krankheiten im Gefolge. Die Schwärmer von Fieber, gleichen Breiten abgeben werden. Auch die Borräte an Viehfutter sind noch ausreichend. Sehr empfindlich ist der Mangel an gutem Tintenwasser. Das schmutzige Flußwasser, auf das die Truppen und die Geschützwerke angewiesen sind, hat vielerlei Krankheiten im Gefolge. Die Schwärmer von Fieber, gleichen Breiten abgeben werden. Auch die Borräte an Viehfutter sind noch ausreichend. Sehr empfindlich ist der Mangel an gutem Tintenwasser. Das schmutzige Flußwasser, auf das die Truppen und die Geschützwerke angewiesen sind, hat vielerlei Krankheiten im Gefolge. Die Schwärmer von Fieber, gleichen Breiten abgeben werden. Auch die Borräte an Viehfutter sind noch ausreichend. Sehr empfindlich ist der Mangel an gutem Tintenwasser. Das schmutzige Flußwasser, auf das die Truppen und die Geschützwerke angewiesen sind, hat vielerlei Krankheiten im Gefolge. Die Schwärmer von Fieber, gleichen Breiten abgeben werden. Auch die Borräte an Viehfutter sind noch ausreichend. Sehr empfindlich ist der Mangel an gutem Tintenwasser. Das schmutzige Flußwasser, auf das die Truppen und die Geschützwerke angewiesen sind, hat vielerlei Krankheiten im Gefolge. Die Schwärmer von Fieber, gleichen Breiten abgeben werden. Auch die Borräte an Viehfutter sind noch ausreichend. Sehr empfindlich ist der Mangel an gutem Tintenwasser. Das schmutzige Flußwasser, auf das die Truppen und die Geschützwerke angewiesen sind, hat vielerlei Krankheiten im Gefolge. Die Schwärmer von Fieber, gleichen Breiten abgeben werden. Auch die Borräte an Viehfutter sind noch ausreichend. Sehr empfindlich ist der Mangel an gutem Tintenwasser. Das schmutzige Flußwasser, auf das die Truppen und die Geschützwerke angewiesen sind, hat vielerlei Krankheiten im Gefolge. Die Schwärmer von Fieber, gleichen Breiten abgeben werden. Auch die Borräte an Viehfutter sind noch ausreichend. Sehr empfindlich ist der Mangel an gutem Tintenwasser. Das schmutzige Flußwasser, auf das die Truppen und die Geschützwerke angewiesen sind, hat vielerlei Krankheiten im Gefolge. Die Schwärmer von Fieber, gleichen Breiten abgeben werden. Auch die Borräte an Viehfutter sind noch ausreichend. Sehr empfindlich ist der Mangel an gutem Tintenwasser. Das schmutzige Flußwasser, auf das die Truppen und die Geschützwerke angewiesen sind, hat vielerlei Krankheiten im Gefolge. Die Schwärmer von Fieber, gleichen Breiten abgeben werden. Auch die Borräte an Viehfutter sind noch ausreichend. Sehr empfindlich ist der Mangel an gutem Tintenwasser. Das schmutz

Nahrung zur Erfüllung eines Referates eines Kommissions-Mitgliedes zu stellen.

Provinz Sachsen und Umgebung.

Schleifsig, 15. Dezember. (Die städt.) Gestern Abend stellte ein Langjahr der Loden des hiesigen Baderstraße einen unheimlichen Brand ab.

Regeborn bei Merzbach. Die 12. Klasse eines in Wedel, D. u. N. L. R. im Jahr 1869 durch Unfall des französischen Kriegsgefangenen bew. auf Felder Kaiser Napoleons im Felde vor

Wahl. Die 12. Klasse eines in Wedel, D. u. N. L. R. im Jahr 1869 durch Unfall des französischen Kriegsgefangenen bew. auf Felder Kaiser Napoleons im Felde vor

Wahl. Die 12. Klasse eines in Wedel, D. u. N. L. R. im Jahr 1869 durch Unfall des französischen Kriegsgefangenen bew. auf Felder Kaiser Napoleons im Felde vor

Wahl. Die 12. Klasse eines in Wedel, D. u. N. L. R. im Jahr 1869 durch Unfall des französischen Kriegsgefangenen bew. auf Felder Kaiser Napoleons im Felde vor

Wahl. Die 12. Klasse eines in Wedel, D. u. N. L. R. im Jahr 1869 durch Unfall des französischen Kriegsgefangenen bew. auf Felder Kaiser Napoleons im Felde vor

Wahl. Die 12. Klasse eines in Wedel, D. u. N. L. R. im Jahr 1869 durch Unfall des französischen Kriegsgefangenen bew. auf Felder Kaiser Napoleons im Felde vor

Wahl. Die 12. Klasse eines in Wedel, D. u. N. L. R. im Jahr 1869 durch Unfall des französischen Kriegsgefangenen bew. auf Felder Kaiser Napoleons im Felde vor

Wahl. Die 12. Klasse eines in Wedel, D. u. N. L. R. im Jahr 1869 durch Unfall des französischen Kriegsgefangenen bew. auf Felder Kaiser Napoleons im Felde vor

Wahl und die zweite Woge auf dem Felde. Sie fündete ein Strecken an und warf es in die Höhe. Die Woge fündete die hiesigen Klammern zum Dach empor.

Wahl und die zweite Woge auf dem Felde. Sie fündete ein Strecken an und warf es in die Höhe. Die Woge fündete die hiesigen Klammern zum Dach empor.

Wahl und die zweite Woge auf dem Felde. Sie fündete ein Strecken an und warf es in die Höhe. Die Woge fündete die hiesigen Klammern zum Dach empor.

Wahl und die zweite Woge auf dem Felde. Sie fündete ein Strecken an und warf es in die Höhe. Die Woge fündete die hiesigen Klammern zum Dach empor.

Wahl und die zweite Woge auf dem Felde. Sie fündete ein Strecken an und warf es in die Höhe. Die Woge fündete die hiesigen Klammern zum Dach empor.

Wahl und die zweite Woge auf dem Felde. Sie fündete ein Strecken an und warf es in die Höhe. Die Woge fündete die hiesigen Klammern zum Dach empor.

Wahl und die zweite Woge auf dem Felde. Sie fündete ein Strecken an und warf es in die Höhe. Die Woge fündete die hiesigen Klammern zum Dach empor.

Wahl und die zweite Woge auf dem Felde. Sie fündete ein Strecken an und warf es in die Höhe. Die Woge fündete die hiesigen Klammern zum Dach empor.

Wahl und die zweite Woge auf dem Felde. Sie fündete ein Strecken an und warf es in die Höhe. Die Woge fündete die hiesigen Klammern zum Dach empor.

Wahl und die zweite Woge auf dem Felde. Sie fündete ein Strecken an und warf es in die Höhe. Die Woge fündete die hiesigen Klammern zum Dach empor.

Wahl und die zweite Woge auf dem Felde. Sie fündete ein Strecken an und warf es in die Höhe. Die Woge fündete die hiesigen Klammern zum Dach empor.

Wahl und die zweite Woge auf dem Felde. Sie fündete ein Strecken an und warf es in die Höhe. Die Woge fündete die hiesigen Klammern zum Dach empor.

Wahl und die zweite Woge auf dem Felde. Sie fündete ein Strecken an und warf es in die Höhe. Die Woge fündete die hiesigen Klammern zum Dach empor.

Wahl und die zweite Woge auf dem Felde. Sie fündete ein Strecken an und warf es in die Höhe. Die Woge fündete die hiesigen Klammern zum Dach empor.

Wahl und die zweite Woge auf dem Felde. Sie fündete ein Strecken an und warf es in die Höhe. Die Woge fündete die hiesigen Klammern zum Dach empor.

Wahl und die zweite Woge auf dem Felde. Sie fündete ein Strecken an und warf es in die Höhe. Die Woge fündete die hiesigen Klammern zum Dach empor.

Wahl und die zweite Woge auf dem Felde. Sie fündete ein Strecken an und warf es in die Höhe. Die Woge fündete die hiesigen Klammern zum Dach empor.

Central-Liste der Rheinischen Landwirthschafts-Kammern.

Table with columns for location (e.g., Ulfersdorf, Mittelmark, Berlin) and numerical values representing agricultural statistics.

Central-Liste der Rheinischen Landwirthschafts-Kammern. 15. Dezember 1899.

Beobachtungen der Meteorologischen Station Halle a. S.

Table with columns for date (15. Dezember, 16. Dezember) and time (8 Uhr Morgens, 9 1/2 Uhr früh) and rows for various meteorological parameters like barometer, thermometer, wind direction, etc.

Wetter-Ausichten auf Grund der Berichte der deutschen Seewarte in Hamburg.

Samstag, 17. Dez.: Windstille, meist trüb, Nebel, Niederschlag, windig.

Sonntag, 18. Dez.: Windig mit Schneeflocken, mäßig kalt, viel Nebel, heftige Niederschläge.

Wasserstände.

Table with columns for location (e.g., Halle, Tettau, Galtze, Döb., Mühlitz, Elbe, Mosna, Saale) and rows for water level observations on 15. Dez. and 16. Dez.

\*) Beobachtet in der Mittagszeit nach amtlichen Zeichen der Königl. Elbtrommel-Bauverwaltung. \*\*) Gehland.

Börsen- und Handelstheil.

Wagbezug, 15. Dez. (Amtlicher Bericht). Städtischer Schlichter und Viehhof. Auftrieb 135 Rinder einfall. 18 Bullen, 87 Küber, 175 Stiere etc.

Waren- und Produktbericht.

Hamburg, 15. Dezember. Weizen rubia, holländischer loco 147-151 Mt. Roggen frei, mecklenburger loco nur 144-148 rubia loco frei, 108. Weizen rubia, 98. Weizen rubia - Serie rubia.

Vertical text on the left margin, possibly a page number or reference.

Vertical text on the right margin, possibly a page number or reference.





(Nachdruck verboten.)

### Auf Kamminik.

18) Roman von Hedda von Schmid.

Ein entsetzlicher Verdacht stieg in Hilde auf. Rita liebte Laska und wurde von ihm wiedergeliebt und sie, das leichtgläubige Mädchen, benutzte man als Deckmantel. Die scheinbare Aufmerksamkeit, welche ihr Laska in der letzten Zeit erwies, war eine Lüge, die gemeinsamen Studien, denen ja Rita, mit ihrer Stückerlei beschäftigt, auch beiwohnte, waren von ihnen erfunden, um in nicht auffälliger Weise häufiger miteinander verkehren zu können. Und sie, Hilde, hatte gewohnt, Laska theuer zu sein.

Das Blut ihrer spanischen Mutter regte sich in ihren Adern, es strömte heiß und wild zum Herzen. Nun war Alles vorbei, die kurze Glückshoffnung vernichtet . . . und durch die Frau des geliebten Bruders, der sie so zugethan gewesen, der sie einmal unwillkürlich einen Einblick in ihren Herzenszustand gestattet, war ihr Laska genommen.

Wleich, mit veränderten Zügen, stieg Hilde langsam die Stufen zur Veranda hinan; mit einem todestraurigen Ausdruck vor sich hinsiehend und kaum wissend, wo sie sich befand, schritt sie durch die Zimmer.

„Halt, Kleine!“ rief Onkel Sascha, „komm mal zum alten Onkel; da Du doch Deinen Willen durchgesetzt hast und da geblieben bist, so wollen wir ein bißchen plaudern. Die Sache ist nämlich die — aber, Kind,“ unterbrach er sich, „wie siehst Du aus, bist Du krank? Male soll doch gleich aus der Hausapotheke —“

„Lassen Sie's gut sein, lieber Onkel,“ fiel Hilde ein, „mir fehlt gar nichts, ich bin nur müde.“

Sie rückte einen Feldstuhl an den altmodischen Lehnstuhl, lehnte ihren Kopf an Onkel Saschas Schulter und sah aus wie ein verfolgtes Vögelchen, das erschüchtert und ängstlich flatternd nach einem Schutze sucht.

„Es liegt Gewitter in der Luft,“ sagte der Baron, „mich zwickt es schon wieder im rechten Fuß, von da drüben über der Kiege zieht das Unwetter heran. Aber was ich Dir erzählen wollte — ich hatte da gestern einen kleinen Zank mit meinem Wirtschaftsdrahen, der Male, ich sage Dir, die Person kann frech werden, daß man vor Erstaunen darüber den Himmel für einen Dudelsack ansieht. Aber hör mal, Hilde, Deine Hände sind ja eiskalt, willst Du nicht einen Löffel Valerian zur Nervenstärkung oder ein Gläschen Madeira, ich habe welchen im Keller.“

„Nein, danke, ich möchte nur ganz still neben Ihnen sitzen, dann ist mir wohl. Nicht wahr, Onkel Sascha, Sie haben mich doch lieb?“ sagte Hilde gepreßt hinzu.

„Na, versteht sich, ich und noch viele Andere.“

Onkel Sascha begleitete den Nachsatz mit einem verächtlichen Lächeln.

„Aha,“ dachte er, „Spiritum, mein Sohn, merkst Du etwas? Nun weiß ich, woher der Wind weht. Liebestummer hat das Kind. Fixer Kerl, der der Siegfried! Macht's gerade so wie der hochselige Cäsar — bei dem hieß es ja: „gekommen, gesehen und weg waren sie Alle.“ Lieber Herrgott, sollte mein Lieblingswunsch doch in Erfüllung gehen? Diese beiden Kinder sind mir so ans Herz gewachsen — er ist meiner Schwester Sohn, und sie — die Kleine — nun, sie hat die Augen ihrer Mutter und wenn sie einen mit den anschaut, da muß man sie lieb gewinnen.“

„Ja, mit Hildchen, mein Töchterchen, Alle haben Dich lieb,“ sprach er dann laut.

„Nein, nein,“ schüttelte Hilde den Kopf und schmiegte ihre Wangen fester an den rauchhaarigen Rockärmel des alten Herrn. „Ach, Onkel Sascha,“ schluchzte sie dann auf, „ach, ich wollte, meine Mutter lebte noch, warum ist sie gestorben, warum kann sie nicht jetzt bei mir sein!“

„Am Gotteswillen,“ rief der Baron erschrocken, „Herzenskind, reg Dich nicht auf. Ja, Deine Mutter,“ fuhr er wehmüthig fort, „ich habe sie gekannt und ich war dabei, als man Dich an ihrem Sarge taufte und als man sie in die Gruft senkte. Ihr ist wohl! Warum müssen wir theure Menschen dahingeben? So fragen wir oft, aber im Leben, Kind, ist jedes Vorkommniß zu etwas Anderem gut. Wir sehen das gewöhnlich erst später ein und wo wir es nicht sehen, da müssen wir glauben, daß alle Dinge zu unserem Besten sind. Dir hat Gott die Eltern genommen, Dir jedoch in Deinem Bruder einen treuen Beschützer bescheert.“

„Ja, Gerhard liebt mich,“ sagte Hilde kaum hörbar.

„Aber wenn man eine andere Liebe als Brudertliebe ersehnt und wenn man da ausruft: Keiner liebt mich! so ist dabei doch nur eine einzige Person gemeint. Siehst Du,“ fuhr der Baron fort, „und dann wird eines Tages ein Anderer kommen, Einer, der Dich gern beschützen möchte, ein Mann, der Dich lieben und auf Händen tragen wird. Hilde,“ — Onkel Saschas Stimme klang gerührt — „wenn zum Beispiel Siegfried, Dein ehemaliger Spielgefährte, käme, was würdest Du ihm antworten, wenn er —“

„Onkel —!“

Hilde war aufgesprungen und streckte abwehrend ihren Arm aus.

„Kusch, kusch, Kindchen,“ beschwichtigte der alte Herr, „sieh mich nicht so entsetzt an. Ist Dir denn der Gedanke, mir altem Manne eine liebevolle Tochter zu werden, so schrecklich? Siegfried betrachte ich als meinen Sohn und Erben, könntest Du Dich denn nicht entschließen, seine Frau —“

„Nein, niemals!“ schrie Hilde auf und stoh aus dem Zimmer in den Garten. „Nein und tausendmal nein!“ hallte es in ihr, „er liebt ja Rita — und ich — ach, ich wollte, ich wäre todt!“

Onkel Sascha blickte seinem Liebling bestürzt nach:  
„Da soll doch gleich das Donnerwetter . . . was, zum Ruckel, ist in das Kind gefahren! Erst in Thränen und nachher, wie ich von dem, was meiner Ansicht nach am thranenfüllendsten ist, anfangte, da wird die Kleine mir nichts dir nichts rabiat. Ich sag's ja immer: Algebra und die Frauenzimmer habe ich mein Lebenlang nicht begreifen können und kanns auch noch nicht. Wenn mir Male heute das Abendessen anbrennen läßt — vorstig ist sie ja schon seit dem Morgen — dann ist es bei mir mit der Gemüthlichkeit vorbei.“

Onkel Sascha ergriff ärgerlich seinen Krüdstock und humpelte davon.

„Will doch mal nachsehen lassen, wo die Hilde — und der Stachelbeerfischel,“ sprach er in abgerissenen Sätzen vor sich hin. „Na, in drei Teufels Namen, was ist denn hier los!“

Der Krüdstock wurde zornig gegen den Fußboden gestoßen und Onkel Sascha blieb vor Käthy stehen, die an seinem Schreibtische saß, beide Füße von sich gestreckt hatte und, das Gesicht in den Händen verborgen, herzbrechend schluchzte.

„Seid Ihr Mädels denn zu mir nach Dahlenhof gekommen, um Euch für's ganze Jahr pränumerando auszuweinen?“ polterte Onkel Sascha. „Nette Kindererziehung, das muß ich sagen. Gott sei Dank, daß ich keine Töchter habe. Seid Ihr denn so aufs Weinen eindreßirt? Da schluchzt die Hilde zum Steinerweichen und wie ich sie trösten will, wird sie bitterböse. Sagen Sie, Käthy, werden Sie auch kragbürtig, wenn man Ihnen einen netten Bräutigam vorschlägt?“

Käthy hob ihr thranennasses Gesichtchen empor:

„Guter Onkel Sascha, sehen Sie mich doch nicht so grimmig an, ich — ich bin wirklich so unglücklich, ich soll schreiben, das heißt, ich will schreiben und kanns doch nicht.“

Käthy sprang auf und trat mit gefalteten Händen dicht an den Baron heran:

„Onkel Sascha, haben Sie einmal in Ihrem Leben bei Jemand angesprochen?“

„Nein, Gott sei Dank, darauf bin ich niemals hereingefallen,“ war die trockene Antwort.

„Dann wissen Sie auch gar nicht, wie furchtbar schwer das ist,“ rief Käthy; „wenn ich ihm schreibe, so ist das doch so gut wie eine Ansprache, und wenn ich nicht schreibe, so — so stürze ich mich eines Tages in die Mühlenflauung. Hans ist doch ein zu lieber Mensch, gut und edel wie kein zweiter, ich bin nur an Allen schuld, auch an unserem Streit — und wenn er nun gegangen wäre, ehe das kranke Kind im Behrting-Gesinde genesen, und wenn nun das kleine Burm, das so niedlich ist, am Ende gestorben wäre, ohne Hansens Hilfe, dann wäre ich nun seine Mörderin, denn um meinetwillen hat Hans Rammnig verlassen, die Fußtour ist nur ein Vorwand. Ach, und am Ende ist er schon von irgend einer Ruine hinabgestürzt; ich kann die alten Steinhaufen schon sowieso nicht leiden. Ich gerathe nicht in Erstaße wie Hilde, und Hans sehe ich jetzt in Gedanken immer vor mir, wie er in der Thür sich noch einmal nach mir umwandte — er war ganz blaß — und am Ende — sehe ich ihn — niemals wieder.“

Käthys Thränen brachen verstärkt hervor und Onkel Sascha spitzte die Lippen zu einem langgezogenen Pfiff, was bei ihm so viel bedeutete als: nun begreife ich, wie die Sache sich verhält.

(Fortsetzung folgt.)

## Die Memoiren des Generals Marbot.

Die Memoiren dieses französischen Generals haben in Frankreich nicht weniger als 43 Auflagen erlebt. Man darf daraus gleichzeitig sowohl auf den Werth und das spannende Interesse des Inhalts als auch auf die Geneigtheit der Franzosen schließen, sich in die Geschichte ihrer großen Ruhmeszeit zu verlieren. Und in der That, von allen Büchern, die die napoleonische Legende zum Gegenstande haben, ist wohl keins so fesselnd, klingt keins so wahrheits-treu, so frei von Uebertreibungen, wie die Memoiren des genannten Generals, der jedenfalls zu den befähigtesten Offizieren des ersten Kaiserreichs zählt und fast in allen Feldzügen des ersten Napoleon mit Auszeichnung gedient hat. Für uns Deutsche und namentlich für den deutschen Soldaten dürfte es kaum ein zweites Buch geben, das den Leser so tief in das innerste Getriebe der napoleonischen Armee hineinführt und in seiner von aller Tendenz freien Detailmalerei ein gleich fesselndes Bild von dem gewaltigen Heeresorganismus entwirft, mittelst dessen der Eroberer über ein Jahrzehnt dem Kontinent die Geseze seines politischen und wirtschaftlichen Lebens vorschrieb. Es war daher ein nützliches und dankenswerthes Unternehmen, als die Verlagsbuchhandlung Robert & Co. in Stuttgart sich entschloß, das Werk ins Deutsche übertragen und in ihre Memoiren-Bibliothek aufnehmen zu lassen. Die Arbeit wurde militärischen oder doch militärisch geschulten Arbeitern anvertraut: den ersten Band hat Auditeur a. D. Ottmann, den zweiten Major a. D. Mangold, den dritten Generalmajor von Nagmer übertragen. Was für die Franzosen eine militärische Geschichtsquelle, ist für uns Deutsche ein fesselnder Unterhaltungsgegenstand geworden, der, befreit von Allem, was der Verfasser zu sehr ins Breite oder ins Einzelne geführt, dennoch ein hochinteressantes Spiegelbild der Zeit vom Ausbruch der Revolution bis Waterloo bietet.

Beihmal unter Napoleon und später noch einmal in Algerien verwundet, hat Marbot an allen großen Ruhmestagen der französischen Waffen, ebenso wie an ihren schweren Schicksalen theilgenommen. Er berichtet über Beides mit großem Freimuth als ein Mann von Bildung des Herzens und des Geistes, von guter Erziehung und von wahrhaft ritterlicher Gesinnung. Napoleon zog ihn früh zu sich heran und verwendete ihn oft zu den wichtigsten militärischen, auch diplomatischen Aufträgen. Marbot hat außerdem bei Bernadotte, Murgereau, Murat, Lannes und Massena Adjutantendienste gethan und seine Charakterzeichnungen dieser Heerführer sind historisch von außerordentlichem Werth, sie gewähren einen tiefen Einblick in die inneren Ursachen, denen das erste Kaiserreich erlag. Wieviel Napoleon von Marbot hielt, geht aus dem Testament des Kaisers hervor, worin er Marbot hunderttausend Francs mit der Bestimmung aussetzte: „Ich verpflichte den General Marbot fortzufahren zu schreiben zur Vertheidigung der französischen Heere und ihre Verleumder und Abtrünnigen zu beschämen.“ Veranlassung dazu war eine von Marbot verfaßte Studie „Kritische Bemerkungen“ über ein Buch des Generals Roguier „Betrachtungen über die Kriegskunst“. Diesem Auftrage hat Marbot entsprochen, indem er seine Lebenserinnerungen niederstrieb. Er selbst starb 1854, fast vierzig Jahre nach seinem Tode, sind sie 1891 veröffentlicht worden und trafen in ihrer frühen Ursprünglichkeit und durch das Interesse, das sie damit geweckt haben, die Annahme Lügen, daß der Werth solcher Memoiren mit den Jahren abnimmt. Es kommt auf den Verfasser und den Inhalt an. Es wird berichtet, daß Fürst Bismarck in den letzten Monaten seines Lebens mit Vorliebe in den „Mémoires du Général Baron de Marbot“ gelesen habe. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß der große Verfasser der „Gedanken und Erinnerungen“ dabei diese seine eigenen Aufzeichnungen prüfend im Auge gehabt hat.

Einer alten holländischen Adelsfamiie entstammend, zeigt Marbot wenig von den nationalen Fehlern seiner Landsleute, zumal des Südens. Er ist weder eitel noch überhebend, weder blind für die Fehler Napoleons, noch sein absoluter Bewunderer. Aber er di mit ihm mit einer Pflichttreue, Umsicht und Hingebung, einem Verständniß für die Absichten des Kaisers und für die Aufgaben der jeweiligen Situation, das man wohl sagen kann: hätte Napoleon statt seiner Marischälle ein Duzend solcher Marbots um sich gehabt, so würde er in der That unüberwindlich gewesen sein. Nur Soldat, mit den besten Eigenheiten eines solchen, geht Marbot als junger Husar wie als Brigadier vollständig in dem auf, was Dienst und Pflicht gebieten; je größer die Gefahr, desto leichter löst sich ihm das Spiel seiner reichen Kräfte. Wenn er dem General Roguier gegenüber, der geschrieben hatte: „Wenn Soldaten tapfer sein sollen, muß man sie dazu machen, denn der Muth ist uns nicht angeboren, er ist eine künstliche, kein natürliche Eigenschaft“ — bemerkte: „Das ist nicht wahr! Der Muth ist angeboren, die Furcht ist künstlich“, so kennzeichnet dieses Wort den Mann. Man darf annehmen, daß es auch dem Fürsten Bismarck, dem es aus der Seele geyt oben war, den Verfasser der Memoiren so innig atthlich gemacht hat.

Von den drei Bänden umfaßt der erste die 3. Periode, die durch die Namen: Genua, Austerlitz, Jena und Eylau umschrieben ist, der zweite: Madrid, Aspern, Torres Vedras, der dritte: Polozk, Beresina, Leipsia, Waterloo. Der Preis ist M. 4.50 pro Band.

Marcellin de Marbot war am 18. August 1782 auf dem Schloß. Sarriviere am Stande der Dordogne, Departement Corsee, geboren.

17 Jahre alt betrat er 1799 die militärische Laufbahn unter seinem Vater, der als Divisions-General nach Italien geschickt wurde und bald darauf während der Belagerung von Genua starb. Im Laufe dieser Belagerung (durch die Oesterreicher und die englische Flotte), deren Schwärden jeder Beschreibung sparten, ernannte ihn Massena zu seinem Adjutanten und entsandte ihn beim Abschluß der Kapitulation mit der Meldung davon zu Bonaparte. Dieser behielt ihn bei sich; bei Marengo that Marbot Dienst als Ordnonanzoffizier, sein Pferd wurde verwundet. Für kurze Zeit Adjutant bei Bernadotte, macht Marbot dann seine weitere Laufbahn im 25. Jägerregiment zu Wexod. Sehr interessant ist die Schilderung der von Bernadotte und Moreau angezettelten Verschwörung gegen Bonaparte, die in Rennes zum Ausbruch gelangen sollte, aber daran scheiterte, daß der Bischof noch in der letzten halben Stunde den General Simon, der das Haupt der Verschwörung war, verhaftet und Oberst Binoteau, der auf der Parade die Sache inszenieren soll, im Augenblick des Fortgehens bemerkt, daß er untaufert sei — und sodann während des Rückmarsches gleichfalls verhaftet wird. An diesem Nachspiel hing vielleicht das Schicksal Bonapartes und Frankreichs. Der Hauptkünstler Bernadotte wußte sich weiß zu waschen und alle Schuld auf Simon und Binoteau zu wälzen, die auf der Insel Ré interniert, nach einigen Jahren aber wieder angeteilt wurden. Unser Held ist inzwischen auf der Heiltschule in Versailles und wird alsbald Adjutant bei Angereau, der ein bei Bayonne gegen Portugal zusammengesogenes Armeekorps kommandieren soll.

Aus dem Feldzug des Jahres 1805 ist eine Episode militärisch bemerkenswert, die darthut, wie sehr Napoleon auf starke Guts seiner Regimenter hielt. Er läßt bei den Gadjägern zu Pferde eine Untersuchung anstellen, weil sie statt 1200 Mann, wie er sie in den Notizen hat, nur 800 Mann stark an ihm vorüberziehen. Marbot erhält den Befehl, noch einmal zu zählen und begehrt dem General zu Piere, der das Regiment kommandirt, den Beistritt, dem Kaiser nur ein Manco von 80 Reitern zu melden.

Hochinteressant ist die Episode, wie Napoleon, um den im Hauptquartier befindlichen preussischen Geleandten Grafen Haugwitz zu täuschen, die ihm von Marbot aus Borsdorf überbrachten österreichischen Fahnen und Standarten in aller Stille in dessen Quartier zurückzuführen läßt, um sie einige Stunden später, als Haugwitz bei ihm im Kabinet war, noch einmal zu empfangen. Marbot erzählt:

Einige Stunden darauf, während der Kaiser sich in seinem Kabinet mit dem Grafen Haugwitz besprach, wurde die Uebergabe der Fahnen an den Kaiser ganz in derselben Weise wie das erste Mal nochmals vollzogen. Als die Musik auf dem Hofe heraufrang, spielte der Kaiser den Orlaunten und trat mit dem Geleandten ans Fenster, worauf er sich durch den Adjutanten vom Dienste Auskunft über den Zweck des Aufzuges geben ließ. Nachdem dieser alles genau berichtet hatte, wurden wir empfangen, wobei der Kaiser ohne mit einer Miene zu zucken und als ob er uns zum erstenmale sähe, den wieder zugewinkelten Brief des Marschalls Angereau entgegennahm und durchlas, obwohl er bereits seit vier Tagen wußte, was darin stand. Dann fragte er uns in der eingehendsten Weise aus. Duroc hatte uns darauf aufmerksam gemacht, daß man laut sprechen solle, da der Geleandte etwas schwerhörig sei. Nun war aber ungeachteter Weise der eigentliche Träger unserer Sendung, Waffy, so hochheiser, daß er kaum sprechen konnte. So mußte ich also dem Kaiser Rede und Antwort geben; ich ging dabei natürlich auf seine Absicht möglichst ein und malte die Niederlage und Muthlosigkeit der Oesterreicher ebenso wie die Begeisterung der französischen Truppen mit den lebhaftesten Farben. Dann zeigte ich ihm die Siegeszeichen Stück für Stück vor und nannte dabei jedesmal das feindliche Regiment, dem sie angehört hatten. Dabei legte ich den Hauptnachdruck auf zwei, deren Erbeutung auf den Geleandten einen besonderen Eindruck machen mußte.

„Dies hier“, sagte ich, „ist die Fahne vom Leibinfanterieregiment des Kaisers von Oesterreich, und dies hier die Standarte des Wlannenregiments, das seinem Bruder, dem Erzherzog Karl, gehört — Napoleons Augen bligten dabei, als wollte er mir sagen: „Sehr gut, junger Mann!“ — Endlich verabschiedete er uns und dabei hörten wir ihn noch im Hinausgehen zu dem Geleandten sagen: „Sie sehen, Herr Graf, meine Truppen sind auf allen Punkten siegreich... das dieuerliche Heer in vermischt, und das russische wird es wohl auch bald sein.“ Der Geleandte war offenbar ganz verblüfft, und als wir das Kabinet verlassen hatten, meinte Duroc: „Dura diesen Herrn wird der Berliner Hof noch heute Abend von der Uebergabe des Sclachtschicksals Korps Kennnis erhalten; diese Nachricht wird wohl der dortigen Kriegslust einen kleinen Dämpfer aufsetzen und dem königlichen neue Gründe für seine zumwartende Haltung an die Hand geben; nun, damit ist ja der dringende Wunsch des Kaisers erfüllt.“

Als die Komödie zu Ende war, hielt der Kaiser, da er sich gerne dieses Bruoen entledigt hätte, der durch seinen Bericht über die Stellungen untes Heeres leicht gefährlich werden konnte, dem Geleandten vor, daß er ihm im Interesse seiner Sicherheit unmöglich rathen könne, länger hier zwischen den beiden Heeren zu verweilen, die jeden Augenblick aneinander gerathen können. Er solle sich lieber zu seinem Minister des Auswärtigen, dem Fürsten von Talleyrand, nach Wien begeben. Noch am selben Abend kam Graf Savaury diesem Rathe nach. Am Tage darauf erwählte der Kaiser die obige Komödie zwar mit keinem Worte, offenbar wollte er uns aber trotzdem seine Zufriedenheit darüber zu erkennen geben, daß wir jo ver-

ständigsooll auf seine Gedanken eingegangen waren, indem er dem Major Waffy sehr angelegentlich fragte, wie es mit seinem Katarth gehe, und mich selbst ins Ohr kniff.

Im Sommer des nächsten Jahres (1806) wird Marbot vom Kaiser mit Depeschen an den preussischen Hof nach Berlin entsendet, wo er bis August bleibt und reichlich Mühe zu eingehenden Beobachtungen hat. Das Reiten war sehr beschwerlich, denn die Stragen waren in Preußen noch sehr mangelhaft, es ging fast immer in Schritt auf Flugland oder die Wagen sanken tief in den Weg ein und wirbelten unerträgliche Staubwolken auf. Marbot nahm sodann an dem preussischen Feldzuge Theil und wurde später von Dresden aus vom Kaiser als Kurier nach Paris geschickt, wobei ihm vom französischen Kommandanten in Frankfurt a. M. die Zustimmung geteilt wurde, Pakete, Stoffe für — die Kaiserin, in Paris einzuschmuggeln, die äußerlich an das Kriegsministerium adressirt, mit dem Dienstiegel des 7. leichten Infanterie-Regiments verschlossen und als Rechnungsbelege bezeichnet waren. Die Schilderung der Ereignisse in Spanien im 2. Bande ist gleichfalls außerordentlich fesselnd, ebenso die Darstellung der Schlacht bei Aspern, mit der die österreichische Kriegsgeschichte vielleicht auch nicht im Einzelnen einverstanden sein wird. Den Höhepunkt erreichen die Memoiren, ebenso wie die Geschichte Napoleons, in dem russischen Feldzuge (3. Band) und speziell in der Schilderung des Rückzugs und des Uebergangs über die Beresina, dessen selbsterleete dramatische Darstellung mit ihren schaudervollen Einzelheiten von keinem andern Erzähler erreicht sein dürfte. Marbot legt die Mängel der napoleonischen Dispositionen offen dar und erzählt, wie der nach Ausland enthandte Ingenieur-Oberstleutnant de Bonthon, der das Land genau kannte, den Kaiser fuställig im Namen Frankreichs beschworen hatte, von dem Unternehmen abzustehen. Von hohem militärischen Interesse und wohl manches Neue bietend ist die Schilderung der französischen Mobilmachung im Frühling 1813, bei Leipzig nimmt Marbot beinahe den Sieg für die Franzosen in Anspruch. Bei Belle-Alliance wurde Marbot auf den äußersten rechten Flügel zur Beobachtung postirt und er war es, der durch seine Meldungen den Kaiser über den verhängnisvollen Irrthum aufklärte, daß nicht Marschall Grouchy, sondern die Preußen im Anzuge seien. — Mit Waterloo schließt die deutsche Bearbeitung, die wir dem Studium des deutschen Heeres nur ebenso dringend empfehlen können wie das französische Original.

## Allerlei.

**Der kleine Klaus und der große Klaus.** In Lodz ist kürzlich eine Geschichte passiert, welche an das Märchen „Der kleine und der große Klaus“, von Andersen, erinnert. Es bezieht dort die Verordnung, daß vor dem Thore jedes Grundstücks, welches einen Baum nach der Straße hat, von Anbruch der Dunkelheit bis 12 Uhr ein Wächter sitzen muß, und diesem liegt auch die Verpflichtung ob, vorbeikomende Betrunkene, an denen es in Lodz nicht fehlt, zu begleiten, bis sie in Sicherheit sind, d. h. beim nächsten Polizisten, dem auf der Straße dürfen sie nicht liegen bleiben, da ihnen bei dem groken Wagenverkehr leicht ein Unglück zustoßen könnte. Kürzlich kam nun durch eine sehr einjame Straße ein sehr stark Angeheiteter, welcher aber doch noch so viel Befinnung hatte, daß er fühlte, er könne ohne die Hilfe eines Wächters seinen Weg nicht finden. Er redete daher den nächsten Wächter an, erhält aber keine Antwort und wiederholt in lauterem Tone die Aufforderung, mitzugeben. Der Wächter rührt sich nicht. Er ruft lauter und leibt seinen Worten mit seinem Stod und den Fäusten mehr Nachdruck, um den vermeintlich fest Schlafenden zu ermuntern. Diese energischen Beduernde haben aber keine andere Folge, als daß der Wächter mit dem Stuhl umfällt und regungslos liegen bleibt. Der Schreck darüber ernüchert den Angreifer und als auf sein abermaliges Rufen und Rütteln kein Lebenszeichen erfolgt, läuft er zum nächsten Polizisten, der den vermeintlichen Todtschlager festhält und einen anderen herbeigelaufenen Wächter nach einem Krankenwagen scheid. Man eilt zu der Unglücksstätte, wo fast gleichzeitig der Krankenwagen mit einem Arzte anlangt, und macht sich daran, das unglückliche Opfer aufzuheben und fortzuschaffen. Das Gewicht desselben ist jedoch auffällig leicht, man unterriecht den Körper näher und findet — eine Puppe, bestehend aus einem geschickt ausgestopften Wächterpelz mit Stiefeln darunter und mit einem Kopfe aus einem zur Kugel gedrehten Tuch, um welches ein anderes wie zum Schutz gegen die Kälte gebunden und auf das eine Pelzmüge gestülpt war. Der in dürftigen Verhältnissen lebende Besitzer dieses Grundstücks, der sich die Ausgabe für den Wächter sparen und, nachdem er mehrere Nächte selbst gemacht hatte, wieder einmal zur Zeit ins Bett gehen wollte, hatte diesen Stellvertreter hingestellt.

**Heimkehr der englische Soldaten.** Von London schreibt der Berichterstatter eines Pariser Blattes: 130 Mann sind mit dem Dampfer „Sumatra“ von Südafrika zurückgekehrt und bald nach der Landung in das Militärhospital von Woolwich gebracht worden. Ich begab mich sofort dorthin, in der Hoffnung, einige Einwürde vom Kriegsschauplatze zu sammeln und aus dem Munde von Leuten, die dabei waren, die blutigen Einzelheiten der erien Kämpfe zu hören. Ich hatte aber die Schwelle des Hospitals noch nicht überschritten, als schon der Wärter, der mich begleitete, mit meine Hoffnungen eine nach der anderen, raubte. Die Unglücklichen haben überhaupt



keine Eindrücke vom Kriegsschauplatz; sie haben keine Schlacht gesehen, an den Kämpfen haben sie nicht theilgenommen; und wenn sie, gleich den anderen allen, auch ihr Theil von Leiden und Entbeh-ungen gehabt haben, so haben sie doch nicht einmal den Trost, sagen zu können, daß sie ihr Blut für das Vaterland vergossen haben. Die Soldaten, die der Dampfer „Sumatra“ nach England zurückgebracht hat, sind nämlich nicht verwundet. Es ist die traurige Schaar aller Schwindsüchtigen und Kranken, die bald nach ihrer Ankunft in Durban ins Krankenhaus geschickt werden mußten. Es ist der ganze unbrauchbare Theil der Menschenfracht, die nach Südafrika geschickt worden ist. Im großen Saale des Hospitals von Woolwich sah ich etwa zwanzig von diesen Unglücklichen. Sie lagen da, mit fieberheissen Wangen, und wärmten sich die fleischlosen Hände an der flackernden Flamme eines Ofens. Sie sprachen nichts und klagten nicht. Die beiden Offiziere, die sie zurückgebracht haben, haben das Feuer gegeben; dem Hauptmann Forbes hat bei Glonds Saage eine Mauerkeule die Schulter durchbohrt. Leutnant Mantley, der in derselben Schlacht verwundet wurde, erzählt Folgendes: „Der Kampf hatte kaum begonnen, und unsere Kanonen hatten noch nicht einmal angefangen zu schießen, als ein Burengehoß drei Schritte von mir zu Boden fiel. Ich fühlte einen einem Pfeitendieb ähnlichen Schlag an der Stirn und sank bewußtlos nieder. Als ich zu mir kam, war es fünf Uhr. Die Schlacht war auf dem Gipfel der Ertitterung, und man hörte fortwährend das Pfeisen der Kartätschen und den Donner der Kanonen. Auf dem Boden lag ein Berg von Leichen. Erst spät am Abend wurde ich gefunden und in ein Feldlazareth gebracht.“ Außer diesen beiden Offizieren hat keiner von den Heimgekehrten eine Flintenkeule abgefeuert oder einen Kanonenschuß gehört. Sie sind bald nach der Ankunft ins Hospital geführt worden, und der Krieg beschränkte sich für sie darauf, daß sie von fern Trompetentöne hörten und von den Fenstern aus Staßetten sahen. Nur einer von ihnen ist in Glencoe gewesen: „Ich wurde einen Tag vor der Schlacht krank“, sagte er. „Ich lag im Bett und litt furchtbar; aber ich habe den Kanonendonner gehört und werde nie vergessen, was ich an diesem Tage sah. Am Morgen waren wir nur zwei in dem großen Hospitalsaale. Um Mittag füllten sich die Betten, und am Abend lagen selbst auf dem Faßboden Verwundete und Sterbende. In manchen Betten lagen drei Menschen. Drei Tage später wurden das Lager und die Stadt verlassen, und wir blieben unter dem Schutze der Mörte zurück. Am Abend, bei Sonnenuntergang, hörte man pöblich Herdegetrappel auf den Straßen. Die Buren nahmen Besitz von der Stadt. Ich hätte nie geglaubt, daß ihre Zahl so groß wäre. Einige Tage später wurde auf Befehl des Generals Joubert unter uns eine Auswahl getroffen. Die Leute, die sich auf dem Wege der Besserung befanden, wurden für Gefangene erklärt. Die anderen wurden nach Ladysmith geschickt; ich befand mich unter den Letzteren.“ Ich richtete viele Fragen an den Kranken, fährt der Berichterstatter fort. Aber er weiß nur wenig. Nur Eins scheint ihm aufgefallen zu sein: daß die Buren zahlreich und sämmtlich beritten waren. Ich verließ den Saal, und als ich mich dem Ausgange zuwandte und mich bereits auf der Treppe befand, hörte ich in einem Nebenzimmer singen und lachen. Mein Begleiter hielt mich fest und sagte: „Das sind Wahnstänne; acht Soldaten sind verrückt aus Südafrika zurückgekommen.“

Die Heirathsaussichten der Mädchen in verschiedenen Lebensaltern hat neuerlich ein Pariser Statistiker festgestellt. Die alte Annahme, daß ein Mädchen im Alter von 15 bis 20 Jahren dem Manne am reizendsten erscheint, wird von diesem Statistiker über den Haufen geworfen; aus seinen Ziffern ergiebt sich vielmehr, daß von 100 Bräuten nur 13 in diesem Alter an den Traualtar gelangen, kaum viel mehr als in dem Alter von 30 bis 35 Jahren. Die meisten Mädchen schreiben im Alter von 20 bis 25 Jahren zum Traualtar, nämlich 36 aus jedem Hundert. Bemerkenswerth ist, daß das nicht nur auf Frankreich zutrifft, sondern auf fast jedes andere zivilisirte Land, daß das Heirathen fast durchwegs in gereiftem Alter geschieht. Von 20 bis 25 Jahren sind, wie gesagt, die Aussichten am günstlichsten; je weiter das Mädchen das 25. Jahr hinter sich läßt, desto geringer werden sie. Bis zu „dreißig“ klingen immerdar noch 22 von 100 „zukünftigen“ die Hochzeitsglocken. Dann aber geht es schnell abwärts. Von 30 bis 35 heirathen nur 12 von 100; von 35 bis 40 sechs von 100; von 40 bis 45 fünf von 100. Im Alter von 45 bis zu 50 Jahren wird von 40 „spät.n Mädchen“ nur eine „glückliche“ Braut und Frau. Daß es auch für 60jährige Jungfrauen noch einen Liebesfrühling giebt, beweist die Thatsache, daß in dem patriarchalischen Alter von 60 bis 65 Jahr en eine von 365 Jungfern unter die Haube kommt. Die größten Konkurrentinnen der Jungfrauen sind die Wittwen. Auf fast jeder Altersstufe verheirathen sie sich bei gleicher Zahl „sicherer und flotter“ als die jungen Mädchen. Von je 1000 Heirathen werden 858 zwischen Bettonen geschlossen, die nie vorher verheirathet waren, 66 zwischen Wittvern und Jungfern, 35 zwischen Jungfrauen und Wittven und 41 zwischen Wittvern und Wittven. Hieraus ergiebt

sich, daß Fräulein, die schon das 20. Lebensjahr überschritten haben, nicht zu verzagen brauchen, daß diese vielmehr dann noch bis zu ihrem 26. Jahre die allerbesten Heirathsaussichten haben, bis zum vollendeten 30. Jahre noch bessere Aussichten als die Mädchen zwischen 15 und 20 Jahren, und selbst bis zum 36. Jahre fast noch ebenso gute wie die „Jugendliche“. Wie weit der französische Statistiker bei dieser Berechnung das Fallen und Steigen der Mithat in Betracht gezogen hat, wird nicht gesagt.

Der Nicaragua-Kanal eine Unmöglichkeit. Der ausgezeichnete französische Geologe Marcel Bertrand hat der Pariser Akademie der Wissenschaften eine Abhandlung überreicht, worin er die gegenwärtigen Kenntnisse von der vulkanischen Thätigkeit und den Erdbeben in Mittelamerika zusammenfaßt und daraus sehr bedenkliche Schlüsse auf die Zukunft des geplanten Nicaragua-Kanals zieht. Nach seiner Ansicht ist nämlich die für diesen Kanal in Aussicht genommene Strecke gerade der bedrohteste Ort des ganzen Gebietes. Ueber einer Linie von 1200 Kilometern gleichlaufend mit der Küste von Mexiko bis zur Landenge von Panama sind zahlreiche Vulkane vertheilt. Diese Linie ist an drei Stellen unterbrochen, wo demnach ein Einschnitt in dem vulkanischen Gebirgszuge besteht, dessen Vertiefung von einem See eingenommen wird. Diese drei Durchbrechungen entsprechen Querpalten in der Erdkruste und es ist ein altes und wohlacgründetes geologisches Gelee, daß die Erdkruste gerade auf der Linie solcher Spalten die größte Beweglichkeit, d. h. die häufigste Neigung zu Vulkanausbrüchen und Erdbeben zeigt. Das Studium der vulkanischen Erscheinungen, die sich im Nicaragua-See abgepielt haben, hat den Kadawies geliefert, daß sich die vulkanische Thätigkeit allmählich immer mehr nach diesem Bezirk hin verlegt. Diese Thatsache wird auf der anderen Seite dadurch bekämpft, daß die Vulkane von Guatemala erloschen sind, während sich am Nicaragua neue Vulkane gebildet haben. Die vulkanische Thätigkeit scheint demnach von Nord nach Süd vorzurücken und gerade den Nicaragua-See zu bedrohen, der vielleicht in nicht zu ferner Zeit eines ungeheuren Zusammenbruchs werden wird, wie er um die Mitte des vorigen Jahrhunderts im Golf von Konseca auf dem Gebiete von Honduras eintrat. — Werden die Amerikaner diesen Warnungen Glauben schenken? Kaum. In dem Panama-Kanal find ungeheure Summen französischen Geldes verbaut worden; ist es jetzt schon ziemlich aussichtslos, daß die Panama-Altten jemals etwas abwerfen, so würden sie durch den geplanten Nicaragua-Kanal doch noch mehr entwerthet werden. Nichtwenig gegen Bertrand's Urtheil wäre also den Amerikanern nicht zu verübeln. Es würde also zunächst darauf ankommen, daß Bertrand's Ansicht unter den amerikanischen Geologen Anhänger findet.

Ein Unterseeunel zwischen Spanien und Afrika ist projektiert. Wie man aus Paris meldet, findet nach der Mittheilung des Ingenieurs Berlier seitens Spanien und Marokko dieses Projekt, das sich auf 41 Kilometer berechnet, volles Entgegenkommen. Die Kosten, incl. einer von Tanger nach Lallamaghnia führenden, die Tunnelbahn fortsetzenden Strecke sind auf 242 Millionen veranschlagt. Das Felsgestein von Gibraltar eignet sich für die Bohrungen nach der Berlierischen Methode ganz besonders. Sieben Arbeitsjahre würden genügen.

Vom Büchertisch.

— Eine Fülle bisher noch unbekannter Handzeichnungen Adolph Menzels, Stizzenblätter und Studien, im Verein mit einer gemählten Auslese der besten und berühmtesten Gemälde des Meisters bringen Westermanns Illustrierte Deutsche Monatshefte in ihrer Dezember-Ausgabe. Diese Bilder, durchweg in feinsten künstlerischen Reproduktionen, dienen zur Illustration einer umfassen den, hier zu Ende geführten Monographie Menzels von Dr. Max Osborn, die von allen Freunden Menzelscher Kunst als ein erschöpfender Ueberblick über sein Schaffen willkommen gehalten werden wird. Aus dem weiteren Inhalt des über ein halbes Duzend Illustrationen aufweisenden Boffes heben wir ferner hervor: „Briefe Carl Maria v. Webers an Simich Vahlenstein“ (Schluß), herausgegeben von Ernst Rudorff, „Griechische Sternbilder“ und ihre Geschichte von Erich Fette (hmt illustrirt), „Oesterreich und der Protestantismus“ von Archidiorath Chr. Mener, ein für die Gegenwart besonders interessanter Aufsatz, dessen geschichtliche Objektivität alle Anerkennung verdient. Mit sechs Bildnissen aus der Reformationszeit. Den Unterhaltungstheil fällt die Fortsetzung von Otto Schubins modernem Gesellschaftsroman „Im gewohnten Geleis“, Paul Steinmüllers wehmüthig ergreifende, treuerzige Chronik-Erzählung „Antrüboren“ und Carl Graefers Skizze „Mondsichä“. Ein biographisches Gedendblatt zu Adolf Glaives siebzigstem Geburtstag und eine reichhaltige kritische Uebersicht über die neueste Roman- und Geisendliteratur beschließt das Heft.

Verantwortl. Redakteur: Dr. Walter Gebensleben. — Druck und Verlag von Otto Ziehe, (Walla. G.) Leipzigerstr. 87